

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Schmiedgasse.
Telephon 2008.

Interate sollen die 6 mal gepalt. Kolonelleise oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 189

Gießen, Dienstag den 18. August 1914

9. Jahrgang

Der Krieg!

Wird Deutschland siegen?

Darüber schreibt ein ehemaliger Offizier als militärischer Mitarbeiter der Parteipresse folgendes:

Wir beginnen mit der Aufstellung und Beantwortung der Frage, ob das deutsche Reich jetzt gegen Frankreich zu Lande unter ungünstigen Verhältnissen kämpft als 1870. Davon kann — um es vorweg zu sagen — keine Rede sein. Frankreich hatte 1870 38 Millionen Einwohner und Deutschland 38½ Millionen Einwohner. Die Bevölkerungszahl war also ähnlich und drüben ziemlich gleich. Jetzt besitzt Frankreich 39 Millionen Einwohner, das deutsche Reich 67 Millionen. Wenn letzteres gegen Frankreich die Wehrkraft von 39 Millionen Einwohnern schickt, so bleibt für den Kampf gegen andere Länder noch die Wehrkraft von 28 Millionen. Wird hierdurch die Wehrkraft von 5 Millionen Einwohnern gegen Belgien und etwaige englische Landungstruppen verwendet, so bleibt gegen Rußland noch die Wehrkraft von 23 Millionen. Da Österreich-Ungarn 51 Millionen Einwohner hat, würde gegen Rußland zusammen die Wehrkraft von 74 Millionen. Sie dürfte genügen.

Das deutsche Reich braucht also gegen Frankreich trotz des Krieges noch zwei Fronten mit Truppen keineswegs zu besetzen. Nehmen wir nun an, daß im letzten deutsch-französischen Krieg ganz ähnlich wie 1870 eine Wehrkraft von 39 Millionen Einwohnern gegen eine Wehrkraft von 39 Millionen kämpfte. Dann hat das deutsche Reich gegen 1870 nur allein den großen Vorteil für sich, daß es den nördlichen Teil von Elsaß-Lothringen, den es damals mit Kugeln und Eisen an die Westfronten nicht zu verlieren vermochte, zu schlagen. Es braucht Besatzung und Wehr nicht mehr zu nehmen. Das nördliche Elsaß-Lothringen, das der deutschen Armee 1870 so viele Reute lieferte, ist ihr jetzt sogar eine Stützlinie. Während 1870 Paris von der deutschen Front in der Distanz 400 Kilometer entfernt war, beträgt die Distanz jetzt nur mehr 260 Kilometer. 140 Kilometer fallen somit gegen 1870 weg. Im letzten Krieg hat Deutschland Frankreich überhaupt nicht von Belgien aus bedroht. Da jetzt ein deutlicher Vorstoß von Belgien her sicher ist, sei erwähnt, daß zwischen der belgischen Grenze und Paris nur 170 Kilometer Distanz liegen.

Nun hat Frankreich allerdings seine 1871 gegen das deutsche Reich geschlossene Grenze, sowie seine Grenze gegen Belgien mit Festungen und Sperrforts gesichert. Aber die Sperrforts sind meistens veraltet. Es ist einerseits auf der Höhe der Gegenwart stehen der schweren Artillerie länger widerstehen können, ist sehr fraglich. Und was die vielen Festungen anbelangt, so sind sie — man schalte den Ausdruck — ein zweifelhaftes Schwert. In ihrer Verfassung brauchen man Bombenverwundung, die dem eigentlichen Feldkriege, der immer den Ausschlag gibt, entgegen wirken. Und fällt eine Festung, so bedeutet es für den Gegner noch mehr als eine gewonnene Stützlinie, denn er bekommt dabei nicht nur die Festung samt ihrer Ausrüstung in die Gewalt, sondern erhält auch noch einen Stützpunkt, der ihm bei seinen weiteren Operationen viele Vorteile bieten wird.

Selbstverständlich wird das Durchbrechen des französischen Forts und Festungsgürtels viele Opfer kosten. Aber wenn es nicht 1870 mehr ist als jene der französischen. Auch das preussische Bundesheer wies viel geringere Verluste auf als das französische Oberheffische. Die ganze bayerische Infanterie war mit einer fast lärmlosen Mäule besetzt. Unvergleichlich war sie ein Vorderlader, den man zu einem Hinterlader umwandeln konnte. Der Verlust fiel oft heraus. Geschütz, Pulver und Munition waren nicht vereint, vielmehr mußte das Bundesheer erst aufgelöst werden. Mit harter Pflanzung war dies nicht leicht. Die Besetzung der deutschen Artillerie war allerdings besser als jene der französischen.

Der Verlust 1870 der deutschen Armee die starke einheitliche Organisation, die sie jetzt besitzt. Zwischen den süddeutschen und norddeutschen Kontingenten bestand mancher Unterschied, der sich während bemerkbar machte. Ferner waren in den süddeutschen Armeen Offiziere vorhanden, die militärisch nicht so durchgebildet waren, wie sie es hätten sein sollen. Als im Jahre 1890 die Not in Süddeutschland groß war, fand nicht wenige Offiziere geworben, die sich eigentlich nach ihrem militärischen Können nicht dazu eigneten.

Was die Organisation und inneren Verhältnisse der jetzigen französischen Armee anbelangt, so werden sie kaum mehr so viele Mängel aufweisen wie 1870. Aber allem Anschein nach ist das französische Offizierskorps nicht so einzig und fehlerhaft wie das deutsche, denn es ist in Republikaner und Monarchisten gespalten. Es ist nicht angeschlossen, daß dieser Zustand sich im Kriege für Frankreich ungünstig bemerkbar machen wird. Noch nicht lange ist es her, daß ein französischer General, der an der Spitze eines Armeekorps stand und nach großen Wunden mit noch ein paar Lebensgefährten verblieben war, wurde, Zeugniskartei losließ, in denen er bezeugte, er sei nur aus politischen Gründen pensioniert worden. Auch die Vorbereitungen für den Krieg scheinen in Frankreich nicht mit der Gründlichkeit zu geschehen, die im Deutschen Reich üblich ist. Nach verschiedenen Vorlesungen zu schließen, wird in Frankreich für das seelische Wohl der Soldaten weniger gesorgt, als bei uns. Amüsierlohn und Zigaretten vorhanden, die zu dem Schluß berechtigen, daß die inneren Verhältnisse und die Organisation der französischen Armee nicht auf der Höhe jener des deutschen Reiches stehen. Doch hätte man sich vor einer Urteilsfällung, weil sie hat gerade im Kriege furchtbar rächen kann.

Gegen die russische Armee hat die deutsche Armee vor allem

den Vorteil voraus, daß die deutsche Volksbildung der russischen bedeutend überlegen ist. Die Zeiten, in denen der Soldat nur dreinschlagen brauchte, sind vorbei. Auch er muß denken und erwägen, kurz, er muß selbständig sein. Das wird er aber nur dann sein, wenn eine gute Volksbildung dafür gesorgt hat, daß er das, was ihm in der Kaserne gelehrt wurde, auch geistig erfasst hat. Ein solcher Mann wird im Kriege auch in den Fällen, wo ihm der Mangel der Vorkenntnisse fehlt, wissen, was er insgesamt zu tun hat. Knappheiten, aber kann man meistens nur militärisch dreifachen. Sind sie im Kriege auf sich selbst angewiesen, erhalten sie keine Anordnungen und Verhaltensmaßregeln mehr, so werden sie gewöhnlich entweder gar nichts tun oder verzwweifelt werden und daher nur zu leicht Unheil machen.

Summa Summarum kann man noch ruhiger Überlegung der Situation getrosten sagen, daß die Zukunft des Reiches durchaus nicht düster vor uns liegt.

Der Kaiser auf dem Kriegsschauplatz.

Der Reichsanzeiger wie der preussische Staatsanzeiger bringen Kaiserliche Erlasse zur Kenntnis, nach welchem im Reich dem Reichskanzler, in Preußen das Staatsministerium die Stellvertretung des Kaisers bezeugt. Königs übertragen wird für eine Reihe einzeln aufgeführter Regierungskräfte. Staatsminister Delbrück ist zum Vizepräsidenten des preussischen Ministeriums ernannt worden.

Wie steht es?

Der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz veröffentlicht im Tag einen Artikel mit der Überschrift: „Wie steht es?“ und gibt auf diese Frage die Antwort: „Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzugehen.“ Wir entnehmen seinen Darlegungen folgende Ausführungen:

„Zunächst geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegsschauplätzen die taktische Überlegenheit unserer Truppen über alle drei Gegner hervor, mit denen wir die Kämpfe geführt haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Ausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft voran worden ist. Im Osten steht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten beiden Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den bekümmerten Eindrücken in sich und westwärts Gebiet vorläufig abgeschreckt ist. Man sprach früher viel davon, daß die sechs russischen Kavallerie-Divisionen, die jetzt aufmarschieren an der Grenze standen, mit Kriegsschlag sofort aufzubrechen, die Provinz bis zum Rhein durchzudringen, die Eisenbahnen zu zerstören und unsere Hilfsmittel in Verwirrung zu bringen. Die Grenzbrigaden hätten sie dabei wirksam unterdrückt. Davon ist nichts eingetreten und die erste gefährliche Periode verstrich. In ein so leichtes Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer Waffe abgeben vermag, hineinzuweichen, ist der russischen Kavallerie augenblicklich die Lust vergangen. Weshalb sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr feuer Geschütze abschneiden konnte, was bei Liella geschehen ist. Der Vorgang ist einfach: Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1000 bis 1800 Meter Entfernung zusammengebrochen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Meinung denkend, im Stich. Woher hat man von solchen Feuerwirkungen seine richtige Vorstellung gehabt. Auch die Japaner haben nicht so gut gekonnt wie unser Jägerkorps. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Panzertruppen sich vortrefflich gehalten und der russischen Kavallerie überlegen geblieben. Die pure selbständige Erzielung wird in ihnen noch. Wie nicht eine Abteilung im großen eintreift, sind die Schützen jenseits der Reichsgrenze.

Als die Wunde an der Grenze, nur in höchstem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze. Die Gefechte von Lüßhausen und Lagarde, die nicht unbedeutenden Verluste an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen infolge der geringeren Qualität des Gegners in eigenen militärischen Ausbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

Oesterreichische Erfolge.

(Amtliche Wiener Meldung.) Unsere Truppen haben am 14. August nach heftigen Kämpfen den Feind aus einer seit langer Zeit besetzten, stark besetzten Aufstellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina nach Jelenica getrieben. Hier sowohl wie bei Szabod wurden am 14. August nachmittags und in der Nacht zum 15. August zahlreiche mit großer Zäpferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Heute haben unsere Truppen das Vordringen fortgesetzt; eine Infanterie, zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Verluste des Feindes sind schwer, doch auch unsere Verluste sind nicht unbedeutend. Montenegro-Miliz-Teilkräfte, die auf unser Gebiet einzudringen versuchten, wurden ebenfalls zurückgeworfen.

Im Norden gingen unsere Truppen westlich der Weichsel vor. Auch östlich der Weichsel sind wir bereits im Vordringen begriffen.

Schließlich, die Hauptstadt des serbischen Reiches, liegt 65 Kilometer westlich von Belgrad an der Save, die hier die Grenze zwischen Ungarn und Serbien bildet. Die Stadt steht den wichtigsten Lebensgepunkt über diesen Fluss, über den hier eine Eisenbahn führt. Sie hatte 1901: 12 071 Einwohner.

Kein Mißtrauen gegen die Sozialdemokratie.

In der Post, dem Organ der unheilbaren Heber und Schatzmacher, wurde am 12. August ein Artikel veröffentlicht, überschrieben: „Unfidere Antontionen“, der wahrscheinlich den Reichsverbandsgeneral Liebert zum Verfasser hat. Der Artikel verfolgt den Zweck, gegen die Sozialdemokratie auch in der gegenwärtigen ersten Zeit Mißtrauen zu erwecken. Es ist nicht notwendig, auf das jammervolle Nachwerk näher einzugehen. Selbst die bürgerliche Presse übergibt ihn mit Schmeichelei, und das Berliner Tageblatt registriert ihn mit der Bemerkung, daß es sich begnüge, diesen Versuch, im deutschen Volke Mißtrauen zu sät und dabei seine Stoffkraft zu schwächen, niedriger zu hängen.

In der Deutschen Tageszeitung vom 14. August nimmt nun deren Chefredakteur Certeil zu dem Post-Artikel Stellung. Er lobt sich, insbesondere auch für spätere Zeiten, diesen Artikel der extrem-agrarischen Deutschen Tageszeitung, der die Heberchrift trägt: „Keine Aufregung!“, in seinem wesentlichen Teile wiederzugeben. Er lautet:

„Unter den erhebenden Erfahrungen, die wir in diesen Tagen machen dürfen, steht wohl an erster Stelle, daß alle Kreise und Stände, alle Parteien und Gruppen des Volkes miteinander weitestens an beiderseitiger Opferwilligkeit. Keiner will hinter dem anderen zurückbleiben; hoch und niedrig, Stadt und Land sind entschlossen, ihr Bestes und ihr Bestes dazuzugeben für das Vaterlands Glück, Ehre und Zukunft. Wir haben das von unserem Volke trotz mancher Zweifel, die uns hin und wieder beschleichen wollten, nicht anders erwartet. Die Umstände aber, in der das Volk sich heute zusammengefunden hat, übertrifft sicher unsere frühesten Erwartungen. Diese Umstände hat es auch erhellend gemacht mit sich gebracht, daß bisher die gegenseitigen Aufregungen besser, was man sehen und gespürt hat, unterbleiben sind. Das soll immer so sein; und was an uns ist, wird geschehen, um zu vermeiden, daß ein Mißton in diese schöne Harmonie hineinfliegt.“

Deshalb haben wir darauf verzichtet, auf gewisse Entstellungen, die übrigens sehr selten sind, in einem Teile der Presse einzugehen. Derartige Auseinandersetzungen kommen, wenn sie überhaupt noch nötig sind, später immer noch zur rechten Zeit. Wir halten es für unannehmlich, ja für schädlich, jetzt irgendwelches Mißtrauen zu säen, auch den Sozialdemokraten gegenüber. Sie haben befunden und bewiesen, daß sie vaterländisch fühlen, daß sie einmünden wollen und eingeordnet haben in die gemeinsame Schicksalslinie. Auch sie bringen Opfer, für die das gemeinsame Vaterland ihnen dankbar ist. Wenn sie und da ein nationales Volk es für angezeigt erachtet, ein gewisses Mißtrauen den Sozialdemokraten gegenüber zu fassen, so bebauen wir das und machen aus solchen Redaktionen kein Hehl.“

Der zweite Teil des Artikels weist das Mißtrauen gegen die Landwirte zurück, denen zum Vorwurf gemacht worden sei, daß sie verlockt hätten, bei Ausbeutung der Lebensmittelmittel wie bei den Gleichrichtungen der Gleichzeitigkeit Vorteile für sich herauszuschlagen. Das sei vollkommen falsch. Von agrarischer Seite sei bei den Vorbesprechungen gegen die Notwendigkeit dieser Maßregel kein Wort des Widerstands, so nicht einmal ein Wort des Bedenkens laut geworden. Es sei auch innerhalb der Reichstagsparteien, die für die agrarischen Kreise in Betracht kommen, nicht der geringste Laut eines Widerstands gehört worden. Diese Parteien seien von vornherein überzeugt gewesen, daß die Landwirte seien nachteillos ihrer Faltung zukommen würden. Der Artikel schließt: „Wir möchten allen Ständen, Gruppen, Kreisen und Parteien des Volkes den dringenden Rat geben, ähnliche Aufregungen, die völlig grundlos und vielleicht nicht unbedeutend sind, zu unterlassen.“

Die Operationen der Westmächte.

Die Engländer im Kanal.

Nach einer Meldung des Leipziger Tageblattes ist ein holländisches Schiff, das mit 35 wehrfähigen Deutschen, darunter Oberleutnant Dr. Paul Wühlmann (Leipzig), von Lissabon nach Rotterdam unterwegs war, im Kanal von einem englischen Kriegsschiff angehalten worden. Die 35 Deutschen wurden als Kriegsgefangene nach Plymouth gebracht; seitdem fehlt jede Nachricht von ihnen.

General French bei den Franzosen.

General French, der englische Oberkommandierende, ist nach der Front. Stg. gestern im französischen Hauptquartier eingetroffen.

England und der Getreidetransport.

England hält sämtliche deutsche Schiffe an; auch zwei rumänische Dampfer wurden angehalten. Das darauf befindliche Getreide läßt England verfeuern und konfiszieren den Erbs, wenn es sich um einen deutschen Eigentümer oder deutschen Adressaten handelt, wogegen den Angehörigen neutraler Staaten der Erbs ausgeliefert wird.

Fransösishe Truppen in Belgien.

Nom, 16. Aug. Nach offiziellen Pariser Meldungen sollen, wie der *Frankf. Ztg.* telegraphisch wird, starke französische Kräfte in Belgien eingerückt sein und in der Richtung auf Gemblour, 15 Kilometer westlich von Lüttich, marschieren. Gemblour im Arrondissement Namur liegt an der Eisenbahnlinie Lüttich-Brüssel-Namur, Brüssel-Strasburg und Gemblour-Jemeppe-sur-Sambre.)

Der Frankfurterkrieg und Belgien.

Die belgische Regierung warnt jetzt endlich die Bürger vor dem Schicksal aus dem Hinterhalt auf deutsche Truppen und vor jeder drohenden Haltung. Beides wird als Verbrechen fortan unter Strafe gestellt.

Nach dieser Warnung der belgischen Regierung hat die mannbefähige Regierung der deutschen Regierung, die durch Vermittlung eines neutralen Rechts in Brüssel übergeben worden ist, dort Einbruch gemacht. Die belgische Regierung erweist mit diesem notwendigen Schritt ihrem Lande und der Menschlichkeit einen Dienst, vorausgesetzt natürlich, daß die Bürger Belgiens dieser Warnung ihrer Regierung strikte nachkommen. (*Frankf. Ztg.*)

Die belgische Sozialdemokratie.

Wie der *Münchener Post* aus Holland mitteilt, wird, hat nun in Belgien die dortige sozialdemokratische Organisation es übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels gegenüber den Deutschen zu bekämpfen. Zugleich teilt das Blatt mit, daß der sozialdemokratische Führer Vandervelde als Mitglied des gegenwärtigen belgischen Ministeriums schon vor der Warnung der deutschen Regierung vergebens den König der Belgier ersucht hat, gegen die Barbareien des Pöbels einen Aufruf zu erlassen.

Begnadigung der Fremdenlegionäre.

Das neuerschienene Armeeverordnungsblatt enthält folgenden Erlass des Kaisers:

„Ich will, sofern nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutsche Abkennung, die sich der Kaiserinmilitär (§ 69 R.-Str.-G.-B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R.-Str.-G.-B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verurteilten Freiheits- und Ehrenstrafen Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens innerhalb dreier Monate, vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem deutschen Truppen- oder Marine-Teil, einem deutschen Kriegsschiff, einem deutschen Konvoi oder in einem deutschen Schutzbereich zum Dienst melden. In besonderen Fällen wird eine Frist stattfinden. Ausgeschlossen von dieser Begnadigung bleiben diejenigen, die in Ausnahmefällen verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heere oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.“

Berlin, 12. August 1914.

gez. Wilhelm.

Keine deutsche Häfen blockiert.

(Münch.) Die in dem neutralen Ausland verbreitete Ansicht, daß deutsche Häfen blockiert und der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden ist, ist unzutreffend. Kein Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht im Wege. Die von englischer Seite ausgesprochenen Behauptungen, die Nordsee sei von deutscher Seite mit Minen verseucht, sind unrichtig. Neutrale Schiffe für die deutschen Nordseefahrer haben bei Tage zehn Seemeilen nordwestlich von Helgoland anzukommen. Dort ist den deutschen für Kosten gesorgt, welche die Schiffe in die Häfen geleiten. Die Dampfschiffe haben neutrale Schiffe direkt anzukommen; vor jedem Hafen stehen Kosten zur Verfügung. Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Punkterkohlen ausgedehnt, die Kohlenversorgung ist gewährleistet.

Die Haltung Japans.

Nach einer in Rom verbreiteten *Navas-Meldung* aus London sollte Japan auf Deutschland den Krieg erklärt haben. Dagegen erklärt die japanische Botschaft in Rom, der casus foederis mit England liege noch nicht vor. Er trete erst ein, wenn Deutschland die englischen Besiehungen im fernem Osten bedrohe oder japanische Interessen verlege.

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 36

„Du hastest ihn, Afraja!“ rief Marstrand.

„Ich habe ihn,“ antwortete der Lappe, „doch ich sehe durch seine Augen in seinen bösen Geist. Er wird dir sein Geld geben, du wirst damit den Wald fällen und Handel treiben, doch du bist unerfahren, du wirst verlieren und in Not geraten. Das ist die Zeit, die er erwartet. Dann wirst du seine Hand gefesselt finden; er wird dir deine Schuldbriefe zeigen und wird dich vertreiben mit Hilfe des Bogts, der die Beute mit ihm teilt.“

„Wäre es wirklich so?“ rief der junge Mann lebhaft — „würde das sein Weg — seine arglistige Hilfe zu meinem Verderben erlangen? Es ist möglich, Afraja, vielleicht dachte ich selbst schon ähnliches, aber Selgestad ist geachtet, der Erste im Lande.“

„Glaubst du,“ fragte der Lappe, „daß, wenn du ein Bettler bist, er weniger geachtet sein wird? Sein Ruhm wird größer werden, je werden ihn noch höher preisen, sein Ansehen wird wachsen mit seinem Gute, dich wird niemand belächeln. Sie werden über dich lachen, denn nach ihrem Rechte ist dir Recht geschehen.“

„Ja!“ murmelte Marstrand, indem er die Faust ballte und den Arm bestig aufhob, „sie sollen nicht lachen.“

Er dachte an Alda, und es war, als ob der alte Herenmeister seine Gedanken wühlte. — „Wähne nicht,“ fuhr er fort, „daß Selgestads Kinder dich belächeln könnten. Sie würden dir sagen: du hastest Augen und Ohren, du hörtest manches Wort und sahst manches Zeichen, warum warst du kein Mann, der fest auf seinen Füßen stand? — Björnarn ist ein einfüßiger Troll, der seinen Vater blind gebort. Das Mädchen ist vor besserer Art, aber bedürftig ist ihr Sinn, und ihres

Patriotismus Bekämpfer.

In Köln besaßen sich die einberufenen Reichsräte und Landwehrmänner Tag für Tag, daß ihnen viele Leute trotz Quarantäne das Mandatverweigeren. In den Mülheimer Nachrichten soll es vielfach murrig auf, während in den Arbeiterkreisen soll es allgemein für sie leicht mit ihnen teilen. Im Einklang mit diesen Meinungen haben ganze Serien von Infanteristen in der bürgerlichen Presse, monach heute *„Einquartierung von Herrschaften“* übernommen, mit anderen Worten: die *„Herrschaften“* laufen sich von der Einquartierung los. Für sie ist es natürlich, „ausländische“ Soldaten aufnehmen zu müssen, auch wenn diese eine Tage später für sie bluten.

Die Kölner Stadtverwaltung erteilt eine öffentliche Warnung, wonach künftig in solchen Fällen der Weigerung Geldstrafen bis 150 Mark festgesetzt würden; außerdem sollen die Namen der sich Weigernden bekannt gemacht werden.

Der Krieg und die deutschen Schutzgebiete.

In Deutsch-Westafrika blieben die deutschen Schutzgebiete bisher unberührt. Kriegerische Ereignisse sind von dort nicht zu verzeichnen. Aus Deutsch-Westafrika setzen alle Nachrichten. Im Togo fanden Gefechte zwischen unseren und eingeborenen französischen Truppen statt. Der Feind hatte 2 Tote, die deutschen Truppen keine Verluste. Auch englische Truppen sind in Togo eingedrungen, ohne jedoch mit den Deutschen in Berührung zu kommen.

4000 Kriegsgefangene Belgier.

Auf dem Truppenübungsplatz Semelager bei Paderborn sind 4000 belgische Kriegsgefangene eingetroffen. Sie werden mit Truppenbataillonen beschäftigt, so belgische Offiziere haben gegen Ehrenwort Bewegungsfreiheit, während ein bei Saarbrücken auf einem Vorwärtsschießplatz gefangen genommener französischer Offizier das Ehrenwort nicht geben wollte und deshalb scharf bewacht wird.

Ausweisungen aus Monaco.

Entsprechend dem zwischen Frankreich und Monaco bestehenden Staatsvertrage sind aus dem Fürstentum Monaco alle reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen ausgewiesen worden.

Wie sie schwindeln!

Englische Phantasie-Siege.

Englische amtliche Stellen verbreiten nach Berichten der *Frankf. Ztg.* im Ausland die Nachricht, in der Nordsee habe ein großes Seegefecht stattgefunden, bei dem 22 deutsche und 4 englische Schiffe verloren gegangen seien. Diese Nachricht ist, wie wir bestimmt wissen, Wort für Wort erfunden und stellt nur ein Monstrum zur Verführung des neutralen Auslandes dar. Das einzige Ergebnis ist bisher der Untergang des englischen Kreuzers „*Amphion*“. Die Engländer haben bisher nicht gewagt, in der Nähe der deutschen Küste zu erscheinen.

Dieselben Quellen verbreiten auch, englische Truppen seien in Belgien gelandet und hätten im Verein mit Belgiern ein deutsches „*Kavallerie-Unterregiment*“ vernichtet. Diese Nachricht ist eben so falsch wie die erste; englische Truppen sind überhaupt noch nicht in Belgien gelandet und die angebliche Aufstellung eines Elite-Kavallerieregiments ist ein Märchen.

Kreuzer „Gmden“ nicht gesunken.

Die von italienischen Wählern veröffentlichte Meldung, daß der deutsche Kreuzer „Gmden“ mit einem doppelten so starken russischen Kreuzer in Kampf geraten und ebenso wie sein Gegner gesunken sei, ist, wie man an maßgebender Stelle erfährt, frei erfunden.

Die Revolution in Deutschland.

Von London aus werden in der italienischen Presse unwahre Meldungen über Deutschland verbreitet, u. a., daß die Revolution erschossen worden sei, daß auch blutige Zusammenstöße zwischen Militär und Bevölkerung stattgefunden hätten, wobei auch Wofa Luxemburg getötet worden sei; ferner daß in Berlin revolutionäre Bewegungen vorgekommen seien und dergleichen.

(Der Zweck dieser Tendenzschriften, damit auf Italien einzuwirken, liegt auf der Hand. Man wird in Italien aber inzwischen durch die eigenen Randkulte erfahren haben, daß es sich bei allen diesen Meldungen um Erfindungen handelt. Die Red.)

Selbsthilfe der Neutralen.

Björn Björnson hat in Berlin ein Nachrichtenbureau eröffnet, von dem die skandinavische und die hollän-

dische Presse objektiv über den Verlauf des Krieges unterrichtet werden soll. Die fortgesetzten Lügen der französischen, englischen und russischen Telegraphenagenturen, die ihren Weg auch in die Spalten der Presse des neutralen Auslandes gefunden haben, lassen in der Tat eine unparteiische Ergänzung unserer Kriegsberichterstattung notwendig erscheinen. Hoffentlich gelingt es Herrn Björnson, die öffentliche Meinung der uns befreundeten skandinavischen Länder und Hollands vor weiterer Verführung zu bewahren.

Luxemburgische Gastfreundschaft.

Von einem französischen Arzt wird der Frankfurter *Ztg.* aus Luxemburg geschrieben:

Gastfreundschaft zu üben, geht von jetzt ab eine der schönsten Tugenden. Empfindet man sie in normalen Zeiten schon als ein wertvolles Geschenk, so steigert sich diese Empfindung in Kriegzeiten noch in erheblichem Maße. Es soll deshalb nur den Ausdruck der Dankbarkeit deutscher Truppen bedeuten, wenn die Gastlichkeit der Luxemburger an dieser Stelle rühmend anerkannt wird. Doch nicht minder, arm und reich bemühen sich in jedem Weiler, den Truppen Straußen zu erschaffen und ihnen, soweit es die vorhandenen Möglichkeiten gestatten, das Leben im Heide angenehm zu machen. Mit großer Zärtlichkeit kommt die Bevölkerung den Soldaten entgegen. Die Erbschalen, die auf den Märkten verkauft wurden, hatten für reichlich Wasser gekostet. Als wir nach einem bei der hohen Temperatur doppelt anstrengenden Marsch vor der Stadt kurze Zeit lagerten, wurden unsere Soldaten mit Viebesgaben aller Art überhäuft, und man merkte es den hilfsreichen Händen an, daß sie sich gerne rührten und daß sie von den Herzen dirigiert wurden. Auch hier in der Stadt Luxemburg zeigt die Einwohnerlichkeit das größte Gutmütigkeitsgefühl; die Quartiermeister überließen sich in Aufmerksamkeiten. Angst man jemanden nach dem Weg, so hat man sofort einen bereitwilligen Führer. Alles in allem ein wohlthuendes und beherztes Verhalten für die Lage der Dinge. Deutschland und die Deutschen dürfen und werden den Luxemburgern für ihre Haltung Preis dankbar sein.

Die Dänen in Berlin.

Eine im Elisabethen Ringgold von Dänen und Herrern stattgehabte Versammlung der dänischen Kolonie in Berlin beschloß einstimmig ohne Debatte:

Jeder in Deutschland lebende Däne verpflichtet sich, nach besten Kräften zwecks Einberung der Rot, die der Krieg verurteilt, durch Geldunterstützung, Arbeitsvermittlung, Speisung für Kinder, deren Väter im Felde stehen, bemüht zu sein und sich zu diesem Zwecke mit dem dänischen Frauenverein in Verbindung zu setzen.

Ein Duma-Abgeordneter in Berlin verhaftet.

Unter den russischen Staatsangehörigen, die bei Beginn des Krieges in Berlin verhaftet und in das Lager von Töberitz gebracht wurden, befand sich auch der russische Sozialdemokratische Duma-Abgeordnete Schenker. Er ist gleich vielen anderen Verhafteten in ein englisches Lager in Freiheit gesetzt worden. Die vorübergehende Verhaftung hat seinen Schicksal über einmündig, daß die Behandlung in Töberitz sehr gut gewesen ist. Nach so gut als alles andere, was er berichtet, daß sich Schenker ausgeben gegen die unter dem Verdacht der Spionage verhafteten Russen, einigen Kaufleuten und dem Redaktionsleiter der in deutscher Sprache erscheinenden *Petersburger Zeitung*, Übergriffe erlaubt hätten. Strafsachen soll erlassen werden sein.

Eine Wirkung des Krieges.

Gleich den Nationalkatalanen, die mit Unterstützung der Fortschritts- und der Sozialdemokratie einmündig hatten, wird nunmehr auch die Sozialdemokratie, mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse, ihren Kandidaten im Wahlkreis Ravensburg-Saulgau zurückzulegen. Dieser Kreis ist bisher der einzige des Zentrums. Der Zentrumsmann Stiegele ist nunmehr der einzige Kandidat.

Freigabe eines national-polnischen Blattes.

Das unmittelbar nach Verkündung des Kriegsauslandes erlassene Verbot der in Kattowitz erscheinenden polnischen Blätter ist jetzt hinsichtlich des national-polnischen *Gornoslaz* (Oberstelefer) durch eine Verfügung des Oberbürgermeisters von Kattowitz aufgehoben worden, doch unterliegt das Blatt weiter der Zensurzensur. Nicht genehmigte Veröffentlichungen sind in jedem Fall zu unterlassen. Sollte der Verfügung nicht strengstens nachgekommen werden, so soll unverzüglich die Zeitung wieder verboten werden.

Ein Engländer Torpedojäger gesunken.

Der englische Torpedojäger „*Wallfish*“ stieß nach einem Telegramm der *Frankf. Ztg.* in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „*Kinderdyp*“

beim und rief die alten Normen und Tollen an. Euch zu sagen, was gut sei. Ist's nicht so? Marstrand trat ihm entgegen, beide gingen der Gütte zu, deren Feuerchein ihnen leuchtete.

„Freilich ist's so,“ antwortete er auf Selgestads Spott eingehend. „Ich habe mit den Geistern der Nacht gesprochen und ihren Rat gehört.“

„Nicht!“ sagte der Kaufmann, „und was haben sie Euch geraten?“

„Dah ich am Walsford wohnen soll, und daß sie mit helfen wollen, mein Haus ganz mit Silber anzufüllen.“

„Wader geraten,“ rief Riels, „hoffe, sie machen es wahr; bis dahin aber, wo die guten Kobolde und Iwerge Euch Geld schleppen, nehmt es von mir, und nun, Herr, schlagt ein in meine Hand. Ist die Sache abgemacht. Johann Marstrand von Walsford wird bald ein Mann sein, der Klang im Lande hat.“

Am nächsten Tage wurde der Weg an den Lungenfjord ohne Härtlichkeit zurückgelegt und spät am Abend traf die Gesellschaft wohlbehalten wieder in Verdenäs ein, wo Alda und Björnarn ihre Fremde froh empfingen. Die Erzählung der großen und kleinen Abenteuer füllten die Stunden aus, Marstrand erhielt neues Lob über seine tapfere Führung des Bären, und das verheißte nicht, manche derbe Spötereie über die Flucht des Schreibers loszulassen, welche dieser jedoch wenig mehr achtete. — „Ich denke, mein guter Dief,“ sagte er, „daß es keine besondere Selbstat ist, einen Wär tot zu schießen, wenn man ein gutes geladenes Gewehr in der Hand hat, und wenn die Welle zehn Schritte von mir steht. Dagegen aber wäre es unüberzählige Torheit, sich gerechten zu lassen, wenn man seine Sache schlecht gemacht hat und keine Waffe mehr besitzt. Lade auf meine Kosten diesmal so viel du willst, mir gleichen ein andermal die Rechnung aus, nichts aber wird mich hindern zu glauben, daß das, was ich tat, das Beste blieb.“

(Fortsetzung folgt.)

zusammen. „Bullfinch“ sank, ein Teil der Mannschaft ertrank. (Die „Bullfinch“ gehört zu einer Klasse von Torpedobooten, die aus den Jahren 1895 bis 1901 kamen. Länge zwischen 64 und 69,3 Meter, Besatzung 60 bis 72 Mann. D. Med.)

Ein Dampfer auf dem Njassa-See aufgefangen.
Aus London wird gemeldet, der englische Kreuzer „Gwendolene“ habe auf dem Njassa-See den deutschen Gouvernementsdampfer „Germann v. Wismann“ aufgefangen und die Besatzung gefangen genommen.

Die französische Kammer genehmigte die Kriegskredite einstimmig.

Erst jetzt wird durch die Corriere della Sera bekannt, daß die vollständig versammelte französische Kammer am 4. August, also zu derselben Zeit, in der der deutsche Reichstag über die deutschen Kriegskredite Beschluß faßte, die vorliegenden Kriegskredite, die sich auf die Mobilisierung, die nötigen Kredite usw. bezogen, ohne Debatte und einstimmig genehmigt hat.

Blünderer und Spione in Paris.

Die schweizerische Blätter erfahren, daß das Pariser Polizeigericht 45 Personen, die am Sonntag, 9. August, auf Raub und Blünderung ausgingen, mit Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis belegt.

Der Pariser Kriegsgericht hat einen französischen Handelsangehörigen, der bei dem Verbrechen der Spionage ergriffen wurde, einstimmig zum Tode verurteilt.

Eine „lette“ Beute.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Berlin geschrieben: In den ersten Tagen der deutschen Mobilisierung weite neben der Kaiserinmutter Maria Feodorowna von Rußland, der dann die Weiterreise nach Kopenhagen gestattet wurde, bekanntlich auch der Großfürst Konstantin in Berlin; er wohnte unter dem Namen eines Staatsrats Rumov in einem Palais unter den Linden. Da nun der Großfürst im russischen Heere noch dem aktiven Dienst angehört — es ist General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspektor der Militärakademie — so konnte ihm die Weiterreise nicht gestattet werden. Er wurde vielmehr verhaftet. Man hat ihn aber nicht aus der Zeitung gebracht, sondern er ist in einer Kaserne bei Wiesbaden interniert worden und muß dort das Ende des Krieges abwarten.

Defektionen russischer Grenzwachen.

Nach übereinstimmenden Mitteilungen von der galizischen Grenze nehmen die Defektionen der russischen Grenzwachen und Kosaken immer größeren Umfang an.

Russisches Liebeswerben.

Der russische Generalissimus berichtet nach in Kopenhagen eingetroffenen Meldungen in einem Aufsatze den Schutz des russischen Heeres und der Regierung allen deutschen und österreichisch-ungarischen Polen zu, die lokal zum Slaventum halten, für das Rußland zu kämpfen gewillt seien.

Die Deutschen in Rußland.

Das Stockholmer Dagblad berichtet: Aus Rußland heimgekehrte Schweden brachten die Mitteilung, daß alle in Rußland zurückgebliebenen Deutschen im Alter von 18 bis 42 Jahren als Kriegsgefangene behandelt würden. Als sie sich in Finnland nach Schweden einzufinden versuchten, seien sie in einen Zug gesetzt und an das Weiße Meer nach Archangel transportiert worden. Ein junger Deutscher, der sich mit seinem Kinde schon auf dem Dampfer befand und nach Archangel geschickt wurde, ist hierüber wahnsinnig geworden.

Bedingter Aufenthalt der Deutschen in Belgien.

Eine Verfügung des belgischen Justizministers bestimmt, daß die Bürgermeister in einzelnen Städten Scheine für den zeitweiligen Aufenthalt von Deutschen mit Gültigkeit bis 1. September ausgeben können. Sie können an Deutsche erteilt werden, die 1. als ehrenhaft bekannt sind und ihre Heimat seit langem ohne Abbruch der Rückkehr verlassen haben; 2. solche, die belgische Frauen geheiratet oder deren Kinder in Belgien geboren sind; 3. Ordensleute aus Säulern in Belgien, die von Anfang an bei der Wehrde gemeldet waren; 4. Gesellschaftsdamen, Hausführerinnen, weibliche Angestellte und Dienstmädchen, wenn sie angemeldet wurden.

Englische Kohlengräber gegen den Krieg.

Die Kölnische Zeitung entnimmt der Züricher Zeitung folgende Meldung aus Cardiff (Südwalles) vom 2. August: Die Bergarbeiter von Wales (englisches Kohlenrevier) haben den Zustand für den Fall beschloffen, daß die von ihnen geforderten Kohlen zu Kriegszwecken Verwendung finden sollten. Die Kohlen von Wales gelten als das beste Feuerungsmaterial für Kriegsschiffe, ihre Ausfuhr ist von der englischen Regierung verboten worden.

Das Schicksal der bei Rühlhausen Gefangenen.

Nach einer Züricher Meldung der Adn. Ztg. sind in St. Ludwig in Oberschlesien die der Schweizer Grenze verwundeten Franzosen aus dem Gefecht bei Rühlhausen angekommen, die sich in ganz zurückgekommenem Zustande befanden.

Ein Sieg der Verbündeten.

Das amtliche Kaiserl. kgl. Korrespondenzbureau in Wien meldet, daß die Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Serben an der Drina zu einem entscheidenden Erfolge über die starken Streitkräfte der Serben geführt haben, die in der Richtung auf Balaia zurückgeworfen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden von den Österreichern gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung der Serben ist in vollem Gange. Die serbischen Stellungen waren sehr stark und ihre Kräfte denen der Oesterreicher ebenbürtig. Auf österreichischer Seite haben sich besonders kroatische Truppenteile ausgezeichnet.

In Rom.

Der neue österreichisch-ungarische Botschafter in Rom hat dem König von Italien sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der italienische Botschafter in Berlin hat sich nach Stagnon zu einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten St. Giustino gegeben.

Keine russischen Erfolge an der österreichischen Grenze.

Die in verschiedenen Zeitungen gebrachten Nachrichten über angebliche russische Erfolge in den österreichischen Grenzgebieten sind nach einer amtlichen Meldung aus Wien völlig

unwahr. Einige russische Abteilungen, die teilweise einige Kilometer weit in österreichisches Grenzgebiet eingedrungen waren, sind gleich wieder über die russische Grenze zurückgeworfen worden. Tagelang sind mehrere österreichische Kavalleriekörper weit über die Grenze in das Innere von Rußlands-Polen eingedrungen.

Spionenkoller.

In Königsberg wurde in voriger Woche Genosse Kriesel, der Angehörige des Sozialistenvereins in Königsberg auf Grund einer gemeinen Denunziation unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Nach einigen Tagen wurde er aus der Haft entlassen, und wie der sozialdemokratische Königsberger Volkszeitung von jüdischer Art in der Stelle mitgeteilt wird, hat der gegen den Genossen Kriesel vorgebrachte Verdacht der Spionage sich als vollkommen heillos erwiesen.

Rheinischfränkisch.

Die großen Rheinischfränkischgesellschaften beabsichtigen im Einvernehmen mit den Handelshäusern Mainz, Frankfurt, Mannheim keinen Produktionslohn vorzunehmen, um eine Verbilligung der Lebensmittel zu ermöglichen. Der Güter- und Personenverkehr zwischen Rotterdam und Mannheim ist wieder aufgenommen.

Die belgische Regierung bleibt halsstarrig.

WB. Nach der Einnahme von Vütich hat die deutsche Reichsregierung der belgischen Regierung in Brüssel mitteilen lassen, daß, nachdem die belgische Kammer ihre Weigerung auf das glänzende bewährt habe, die deutsche Regierung zu jedem Abkommen mit Belgien, das sich irgendwie mit dem Kampfe gegen Frankreich vereinigen lasse, bereit sei und daß dann Belgien gekümmert werden solle, sobald die Kriegslage es gestatte.

Die Antwort der belgischen Regierung ging am 13. August ein. Belgien wiederholt darin seine frühere Ablehnung.

Der Vormarsch der Oesterreicher gegen Montenegro.

Zeit zwei Tagen wehren sich montenegrinische Truppen auf der Linie Krasno-Gradow gegen bedeutende österreichische Streitkräfte; die Montenegriner hätten 45 Tote und Verletzte. Das 16. österreichische Armeekorps rückt auf der Linie Krasno-Gradow vor, das 15. österreichische Armeekorps auf der Linie Krasno-Gradow. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinische Küste.

Sachsen will sicher sein.

Der russische Jor ist mit seiner Familie gestern von Petersburg nach Moskau abgereist.

Eine Warnung an Rußland.

Die Norddeutsche Zeitung teilt mit, daß die deutsche Reichsregierung durch Vermittelung einer neutralen Macht an Rußland eine Warnung geschickt hat, in der es u. a. heißt: Meldungen aus unseren östlichen Grenzgebieten deuten übereinstimmend, daß russische Truppen, wo sie preussisches Gebiet betreten, gegen Zivilisten und deren mehrfache Einwohner tötend und plündernd vorgegangen sind, besonders in Schminitz, Vaid und Soltau. Deutschland erhebt vor aller Öffentlichkeit Einspruch gegen solche verwerflichen Kriegshandlungen. Wenn durch sie die Kampfesweise einen harter Charakter annehmen sollte, so trägt Rußland die Verantwortung dafür.

Gefien und Nachbargebiete. Sich und Umgebung. Der heilige Staat und der Krieg.

Für die heiligen Staatsfinanzen wird der Krieg selbstverständlich ebenso wenig wie für die Gemeinden, die Volkswirtschaft und die Einzelwohner nicht ohne schweren Einfluß bleiben. Nur über die Höhe der Wiedereinnahmen, über die Städte der Ertragsminderung werden Zweifel zulässig sein. In anerkennenswerter Beforgnis für eine Bilanzierung des kommenden Etats hat darum die Regierung an die sämtlichen unterstellten Behörden und Beamten eine Verfügung wegen Ersparnismaßnahmen ergreifen lassen. Es sei erforderlich, daß die Geschäftsführung in allen Zweigen der Staatsverwaltung daraufhin gerichtet werde, ob und wo die laufenden Staatsausgaben beschränkt werden können.

So lobenswert dieser Schritt der Regierung an sich ist, so sehr aber werden Einzelheiten der ministeriellen Verfügung Bedenken hervorbringen müssen, insbesondere, wenn man erwägt, daß die Staatsbureauskräfte einen richtigen Blick für die Höhe des Wirtschaftslebens nicht allzu oft offenbart hat. Es heißt nämlich in der Verfügung:

„Neben der Einkünfte in den laufenden Ausgaben werden voraussichtlich und vor allem größere Arbeiten unterbleiben können, für die zum Beispiel in der staatlichen Forstverwaltung, Bauverwaltung, der Verwaltung staatlicher Anstalten und Einzelbetriebe größere laufende oder einmalige Mittel vorgesehen waren. Auch auf den Gebieten von Wissenschaft, Kunst usw. werden jetzt Aufwendungen in möglichst weitem Umfange zu unterbleiben haben, soweit nicht ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Volksgesundheit und der Kriegslage besteht. Es werden daher z. B. beschränkt oder ganz eingestellt werden können die Ausgaben für Denkmalpflege, Naturschutz, für Beiräte der Hochschulen, Schulen und Anstalten, für Anschaffungen der Bibliotheken und Museen, für Erneuerungen und Verbesserungen innerer Einrichtungen usw.“

Also die Kulturansprüche, die ja ohnedies stets auf der Abschwächung Platz nehmen mußten, werden nun einfach in die Dunkelkammer gesperrt. Aber lassen wir das einmal; es ist eben Krieg! Unterirdisch und den Behörden zur besonderen Beachtung muß aber empfohlen werden, was die Verfügung über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sagt:

„Selbstverständlich ist gleichzeitig bei Ihren Maßnahmen zu prüfen, ob und inwieweit Arbeiten und Beschäftigungen, die an sich unterbleiben oder ein Zurückstellen vertragen können, nicht trotzdem im Einzelfall dann auszuführen sind, wenn es sich darum handelt, arbeitslos Gewordenen oder bedürftigen Angehörigen von Einberufenen Verdienst zu verschaffen.“

Wir wollen hoffen, daß dieser Teil der Anweisung von den Behörden strikte befolgt wird. Gerade so wie von den privaten Unternehmern in dieser schweren Zeit als wahrhaft patriotische Pflicht erwartet werden muß, daß sie ihr Personal, Angestellte und Arbeiter, weiterbeschäftigt, um wiederum mehr vom Staat als Arbeitsgeber verlangen, daß er — selbst unter Leiden! — die Möglichkeit zu Verdienst und Erwerb beibehält und beschafft.

Regierungsstellvertretung in Gießen.

Der Großherzog hat aus Anlaß seiner am Samstag erfolgten Abreise auf den Kriegsschauplatz die Regierungsstellvertretung der Großherzogin durch folgenden Erlass übertragen:

Der Großherzog von Gottes Gnade Großherzog von Hessen und bei Rhein zu erteilen inbezug für die Dauer unserer Abwesenheit während der Kriegszeit Unserem Gemahlin der Großherzogin Eleonore von Hessen und bei Rhein Vollmacht zu Unserer Stellvertretung in Ausführung der Regierungsgeschäfte gemäß Artikel 10 des Gesetzes vom 26. März 1902, die Regentchaft betreffend.

Unsernblidh Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigebrachten Großherzoglichen Siegels.

Darmstadt, den 15. August 1914.

(L. S.)

Ernst Ludwig.

von Gmalt.

Die Großherzogin hat die Stellvertretung mit folgendem Erlass übernommen:

Darmstadt, den 15. August 1914.
Der Großherzog, mein treuer Gemahl, ist ins Feld gezogen, um seinen Truppen nahe zu sein, die derselben sind, für unser Vaterland gegen die Feinde zu streiten. Für die Dauer seines Abwesens hat Er mich mit Seiner Stellvertretung in Ausführung der Regierungsgeschäfte betraut. Ich weiß, daß unser Volk mit mir hierin treu zur Seite stehen und mich in den schweren Aufgaben, die die Zeit uns auferlegt, unterstützen wird.

Gott schütze den Großherzog, unsere Truppen und unser Vaterland.

Eleonore.

Großherzogin von Hessen und bei Rhein.

Außerdem hat der Großherzog sich mit folgendem Auftrage vom heiligen Stuhl verabschiedet:

Schloß Darmstadt.

An mein Oeffenwohl!

Hier, wo ich im Begriffe bin, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heiligen Kampfe für die Freiheit des deutschen Volkes, des deutschen Reiches und unseres geliebten Vaterlandes stehen, grüße ich euch noch einmal. Alle, auch meine Oeffenwohl, die ich über alles liebe. Jeder Mann und ihr Frauen alle, die ihr zurückerwartet, seid mir an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig; so werde ich zu Hause das erdolten können, wofür unsere Soldaten ihr Alles und ihr Leben opfern, das strahlende deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Oeffenwohl eine der leuchtendsten Perlen ist.

Gott grüße euch!

Ernst Ludwig.

— Adressen der Feldpostbriefe. — Alle Briefe und Karten an die im Felde stehenden Soldaten müssen oben den Vermerk: „Feldpostbrief“ tragen und ferner muß das Armeekorps, Division, Brigade, Regiment und Kompanie oder Batterie angegeben sein. Weil der Standort der Truppen stets wechselt, ist natürlich eine Ortsangabe überflüssig. Zum Beispiel könnte die Adresse lauten:

Feldpostbrief.

An den Russeier Jakob Hirsch

6. Komp. Infant.-Reg. 116

18. Armeekorps

oder:

An den Gefreiten Theodor Fuchs

8. Batterie, Feld-Artillerie-Regiment 25

18. Armeekorps

Natürlich genau die Adresse, wie sie die Angehörigen der Armee angeben. Es empfiehlt sich selbstverständlich, die Absender auf die Briefadressen zu vermerken, was ja zu gewöhnlichen Zeiten schon angebracht ist.

Arbeitslosigkeit.

Es war voranzugehen, daß mit dem Ausbruch des Krieges viele Arbeiter arbeitslos werden würden, trotzdem viele hunderttausend Arbeiter ins Feld rücken müssen. Aber schon jetzt, nachdem der Kriegszustand erst 14 Tage anbauert, ist das Meer der Arbeitslosen riesig angeschwollen und diese Tatsache eröffnet einen trüben Ausblick für die Zukunft. In Hamburg wurden rund 14 000 Arbeitslose gezählt und Berlin hat allein soviel arbeitslose Arbeiter! In Gießen haben, wie wir bereits mitteilten, eine ganze Anzahl Fabriken geschlossen. Darunter befinden sich solche, die ihre Leute wohl noch einige Wochen beschäftigen könnten. Da wird soviel von Opferwilligkeit geredet, dieser und jener der Herren Fabrikanten oder Kommerzienräte glänzt mit 100 oder 1000 Mark Beitrag in der Zeitung — aber zu Hause schließen sie ihre Betriebe und setzen unter Umständen Hunderte von Leuten aufs Pflaster. Und dabei wird von den Behörden aufgefodert, die Betriebe nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten! Man sieht aber wieder: Das Kapitalinteresse ist eben stärker als alles andere.

Gefinnungslosigkeit und Dummheit.

Der kultivierte Mensch und ruhige und unbefangene Beobachter kann feststellen, daß in den jetzigen Kriegstagen ein Mangel von Unwissenheit, gepaart mit düsterer Phantasie und Rohheit zutage tritt, wie man es nicht für möglich gehalten hätte, daß es in unserem Volke vorhanden wäre. Welche Redensarten werden da geführt! Und von Leuten, denen man eine bessere Bildung zugetraut hätte. Bierschank macht man die Beobachtung, daß Arbeiter aus Stadt und Land viel vernünftiger und menschlicher sich äußern als Leute aus den sogenannten gebildeten Kreisen. Ein Beispiel dafür brachte uns dieser Tage ein Leser. Eine Kolonne Italiener wurde nach dem Bahnhof geführt. Unter dem aufschäumenden Publikum befand sich auch ein Mann, der früher Mitinhaber einer Eisenhandlung in Gießen war. Dieser erging sich in den größten Schmähungen gegen Ausländer und — Juden. „Die ganze fremde Bande sollte die Regierung aus dem Lande jagen und auch die Juden, die Deutschland verfaulen.“ So und ähnlich schandvolle Reden. Dabei war er vielleicht froh, wenn er Geschäfte mit Juden machen konnte; und wir wollten mal sehen, wenn man im Auslande mit den Deutschen auch so verfahren wollte. Viel mehr unserer Landsleute halten sich im Auslande auf, als Ausländer bei uns. Und soweit letztere Arbeiter sind, wurden sie von den deutschen Unternehmern erst heringekehrt, um als Lohnbringer gegen die eigenen Landsleute aufzutreten. Und die bestenken Russen, Engländer usw. ließ man sich in den deutschen Wäldern als aufzählende Gähle sehr gerne gefallen, um an ihnen zu verdienen, wobei auf ihre nationalen Eigenarten die allergrößte Rücksicht genommen wurde. Deshalb dürften die Russen und Franzosen schon etwas bescheidenere auftreten.

— Was das Volk im Feld veranlaßt? Die Zeiten sind ernst. Je länger der Krieg dauert, desto schwieriger wird sich die Erhaltung der Volksgenossen im Lande gehalten. Die Lebensmittelpreise werden gewaltig in die Höhe schnellen. Dann wird auch

